



Spurensuche vor der Haustür

BN-Naturserie: Von Fraßgängen, Igelkot und Drosselschmieden

Ein großer Fraßgang, davon abzweigende kleinere Gänge. Hier hat sich ein Buchdrucker-Weibchen durchgefressen. Der Urheber dieses Musters ist klein und unscheinbar (kleines Foto Jürgen Christiansen).

Von Christoph Lützenkirchen

RIESTE. Naturfreunde sind manchmal drastisch. „Das ist typisch für den Buchdrucker“, sagt Jürgen Christiansen: „Er legt zu Beginn seines Fraßgangs eine Rammelkammer für die Paarung an.“ Jetzt wissen wir's. Der Leiter der Biologischen Station Haseniederung zeigt mir heute Spuren von Tieren.

Wir sitzen noch am Tisch im kleinen Fachwerkhäuschen auf dem Gelände der Station am Altfsee. Aus einer Schachtel mit allerlei Fundstücken holt Christiansen einen länglichen Borkenabschnitt. Auf seiner Innenseite erkennt man deutlich einen größeren, vertikalen Fraßgang, von dem rechts und links kleinere Gänge abzweigen. „Das Weibchen des Buchdruckers hat sich hier durchgefressen. In die Larvengänge zu beiden Seiten hat es seine Eier abgelegt“,

erklärt der Biologe. Er zeigt mir auch die Ausflughöher der geschlüpften Käfer auf der Außenseite der Borke.

Die Gänge und Kammern scheinen bereits verlassen zu sein, doch wir haben Glück. Ein Buchdrucker krabbelt von irgendwo her über das Borkenstückchen. Der Käfer sei gut an seinem Körperbau zu erkennen, sagt Christiansen. Das eher unscheinbare, bräunlich behaarte Tierchen zählt zu den bedeutendsten Forstschädlingen in Deutschland. Der Käfer heißt auch „Großer achtzähliger Fichtenborkenkäfer“ und gehört zur Familie der Borkenkäfer.

Problem Monokultur

Je nach Witterung und Nahrungsangebot kann er in einem Jahr bis zu drei Populationen bilden. Der Buchdrucker befällt vor allem Bäume, die bereits durch andere Umwelteinflüsse geschwächt sind. „Das massenhafte Auftreten der Käfer

hängt eng mit den noch immer weitverbreiteten Monokulturen in der Forstwirtschaft zusammen“, so Jürgen Christiansen. Natürliche Feinde des Buchdruckers sind Vögel, aber auch andere Insekten.

„Wer die Augen aufmacht, findet eigentlich überall Spuren von Tieren“, sagt Christiansen. Besonders häufig sind demnach Fraßspuren an Blättern und Früchten. Aus seinem Kästchen holt er eine Eichel hervor. An ihrer Seite ist deutlich ein rundliches Loch zu erkennen. Ein Eichelbohrer hat in die noch unreife, weiche Frucht seine Eier abgelegt. Die Larven konnten sich bequem von der Frucht ernähren. Der Biologe bricht die Schale auf, innen sind deutlich die schwarzen Kotspuren der Larven zu erkennen. Sie haben die Eichel bereits verlassen, um im Boden zu überwintern. Typische Fraßspuren am Laub zeigt Christiansen draußen auf dem Gelände der Station.

Für den Lochfraß an den Blättern einer Erle sind Raupen oder Käfer verantwortlich. Spuren eines deutlich größeren Tieres präsentiert der Leiter der Biologischen Station auf einem benachbarten Wiesenstück. Glänzend bräunlich liegt hier der Kot eines Igels. Christiansen ist sich sicher, allerdings sieht Igelkot gewöhnlich etwas anders aus. „Das sind sonst eher drei bis sechs Zentimeter lange Würstchen“, so der Experte.

Aufmerksam mustert er die Sträucher in der Hecke des Geländes. An der Unterseite eines Blatts entdeckt der Biologe die weiße Puppe eines Insekts. Sie wird mit dem Blatt zu Boden fallen, die Puppe überwintert im Schutz der Laubschicht und schlüpft im folgenden Frühjahr. Sie hängt unter einem gesunden Blatt ohne Fraßspuren. Das sei kein Zufall, meint der Experte: „Ein angefressenes Blatt würde Feinde der Puppe auf sie aufmerk-

sich gern auf unseren Dachböden ein. Hygienisch ist das ein ernsthaftes Problem“, so der Biologe. Er verrät uns, wie er die ungewollten Untermieter ohne Kammerjäger wieder loswurde. Christiansen beschallte seinen Dachboden einige Nächte lang mit Musik. Das gefiel den kleinen Raubtieren offenkundig nicht, sie suchten sich einen anderen Unterschlupf. Fraßspuren an Äpfeln und Birnen stammten oft von Amseln, Drosseln und Spechten, berichtet der Biologe weiter. Füchse bedienen sich demgegenüber lieber an unseren Beerenobststräuchern; sie besuchen gern den gedeckten Tisch im Garten, leben aber nicht dort. Auf Eichelhörnchen lassen abgefressene Spindeln der Zapfen von Nadelgehölzen schließen. Findet man gesprengte Gehäuse von Bänderschnecken im Garten – sie sind dem Laien als „Gehäuseschnecken“ bekannt – dann ist das meist das Werk von Singdrosseln. „Die suchen sich harte Unterlagen, um die Gehäuse aufzubrechen“, sagt der Biologe: „Man spricht auch von ‚Drosselschmieden‘.“

Sehr ergiebige Spuren hinterlassen Greifvögel wie Falken, Sperber, Käuzchen oder Eulen. Gerupfte Federn von Singvögeln deuten laut Jürgen Christiansen auf das Festmahl eines Sperbers oder eines Uhus hin. Im Gewölle von Eulen stößt man auf ganze Schädel von Vögeln; das des Waldkauzes enthält Knochen von Mäusen. Besonders viele glänzende Flügeldecken von Käfern finden sich im Gewölle des Steinkauzes. Häufig sind Gewölle von Turmfalken. Sie sitzen gern im Giebel des Hauses und hinterlassen Kotflecken mit auffallend hohem Weißanteil.

Mit offenen Sinnen

Jürgen Christiansen könnte noch stundenlang erzählen, was es in der Natur unserer unmittelbaren Umgebung zu entdecken gibt. Die farbenfrohen Gallen auf den Blättern des Ahorns etwa oder die verlassenen Nester der heimischen Brutvögel. Wer mit offenen Sinnen unterwegs ist, stößt mit jedem Schritt auf Spuren. Es lohnt sich mit den Tieren und Pflanzen vor der eigenen Tür bekannt zu machen. Der Reichtum, auf den wir vielerorts noch stoßen, ist keineswegs selbstverständlich. Er verdient unseren Schutz, und er braucht ihn. Doch Schützen und Bewahren kann man nur, was man kennt und wertschätzt.



Weich ausgepolstert ist dieses verlassene Nest eines Stieglitzes. Fotos: Christoph Lützenkirchen



Ziemlich dekorativ sieht diese Galle der Rosengallwespe aus.



Glänzende Flügeldecken von Käfern finden sich im Gewölle des Steinkauzes.



Mäuse haben sich ein Vorratslager angelegt. Hier war ein Eichelbohrer am Werk.



Diese Lehmwand sollte Insekten anlocken. Das ist dem Grünspecht nicht entgangen, sagt der Biologe Jürgen Christiansen.

„Wer die Augen aufmacht, findet überall Spuren von Tieren“
Jürgen Christiansen, Biologe

sam machen.“ Wir passieren das ‚Insektenhotel‘ der Station. In einem überdachten Fachwerkrahmen wurden verschiedene Materialien eingebracht, um Insekten anzulocken. Dem Grünspecht sei das nicht entgangen, sagt Jürgen Christiansen. Ganze Brocken des Lehms hat der Vogel bei seiner Suche nach Larven von Solitärwespen aus dem Gefach geworfen. Auch an einem Baum in der Nähe der Station finden sich Spuren des Spechts. Hier hat er Stücke aus der Borke herausgebrochen. An einem weiteren Baum zeigt Christiansen mir Bohrlöcher von Käfern im abgestorbenen Holz. „Das könnte zum Beispiel ein Bockkäfer gewesen sein“, sagt er. In der schmalen Asthöhle des nächsten Baums stecken Eicheln. Es sieht aus wie Perlen auf einer Schnur. Das sei wahrscheinlich das Werk von Mäusen, erklärt mein Führer, sie würden so für den Winter vorsorgen.

Nicht von allen Tieren, die häufiger zu Gast in unseren Gärten sind, finden sich bei unserem Rundgang eindeutige Spuren. Jürgen Christiansen stellt deshalb einige ‚Mitbewohner‘ vor, mit deren Anwesenheit wir rechnen können. „Den Marder erkennen Sie an seinen Kotspuren. Das Tier ist gut an den Menschen angepasst und richtet